



LIMMATTALER ZEITUNG

— DIE NORDWESTSCHWEIZ —

Kanal saⁿⁱeren?

Besser jetzt als zu spät!

056 438 05 35 (24h) oder 044 746 66 66 (24h)

www.kanaltotal.ch

Kanal total
Hächler-Reutlinger



Inland Martin Landolts Bilanz zum 5. Geburtstag
Die BDP feiert, ihr Präsident sagt: «Uns gehts besser denn je.» **Seite 4**



Thema Der letzte Beweis fehlt Gipfelstürmer Steck
Wann gilt ein Berg als bestiegen? Dem vielgelobten Alpinisten fehlt das Gipselfoto. **Seite 3**



Sport Giulia Steingruber am Swiss Cup in Zürich
Das Schweizer Aushängeschild will mit Turnpartner Claudio Capelli den Titel. **Seite 14**



MATTHIAS MARK

Wo Schuhe noch handgemacht sind und das Leder noch echt ist

In der Schuhfabrik Huwyler in Birmensdorf können zukünftige Schuhbesitzer ihr Laufwerk nach dem Baukastenprinzip selber designen. Material für die Wünsche der Kunden hat Fritz Huwyler mehr als genug: Bis zur Decke reichen die Regale im Lager, auf denen sich Lederrollen in den verschiedensten Far-

ben, Sohlen und Holzleisten türmen. Alle Huwyler-Schuhe sind aus reinem Leder, denn Qualität steht auf der Prioritätenliste ganz weit oben. Ein Schuh müsse den Fuss stützen, so der Schuhfachmann. Die Qualität hat aber ihren Preis: Alles unter 500 Franken ist laut Huwyler ein Kompromiss. (AZ) **Seite 19**

Uni Zürich gab fremde Daten weiter

Fall Mörgeli Auch Angestellte ausserhalb der Uni gerieten ins Visier der Staatsanwaltschaft

VON MICHAEL RÜEGG

Die Umstände der Untersuchung einer Amtsgeheimnisverletzung im Fall Mörgeli werfen zunehmend Fragen auf. Dass die Universität Zürich E-Mail- und Telefondaten ihrer Mitarbeiter an die Staatsanwaltschaft weitergegeben hat, ist mittlerweile unbestritten. Pikant ist jedoch, dass unter den Telefondaten auch Gespräche waren, die nicht von Uni-eigenen Telefonen geführt wurden.

Betroffen sind Mitarbeiter des Staatsarchivs sowie des Europa Instituts. Beide Institutionen sind nicht Teil der Universität. Ihre Telefone hängen lediglich an der Zentrale der Uni. Nach Ansicht des Zürcher Datenschutzbeauftragten Bruno Baeriswyl war die Umleitung unter keinen Umständen berechtigt, der Staatsanwaltschaft auch die Daten dieser beiden Betriebe zu übermitteln.

Als Folge der Datenweitergabe bot die Staatsanwaltschaft sowohl Mitarbeitende des Staatsarchivs als auch des Europa Instituts zu polizeilichen Einvernahmen auf. Die Untersuchungsbehörden hatten ermittelt, dass diese Personen telefonischen Kontakt mit Anschlüssen von Verlagshäusern hatten.

Die vorgesetzte Stelle des Staatsarchivs, die Direktion der Justiz und des Innern, teilt auf Anfrage mit, es sei «nicht bekannt», dass die Umleitung im Vorfeld der Datenweitergabe um eine entsprechende Ermächtigung ersucht hätte.

Auf die Frage, wieso auch Daten von Personen ausserhalb der Uni weitergegeben wurden, wollten weder die Universitätsleitung noch die Oberstaatsanwaltschaft Stellung nehmen. Bei der Uni hiess es lediglich, man habe auf Anordnung des Staatsanwalts gehandelt. (MIR) **Seite 25**

Wochenkommentar zum Entscheid des Dietiker Stadtrates, der der Skos sein Vertrauen ausspricht

Wer gestalten will, darf nicht hinschmeissen



VON JÜRGEN KREBS

«**ICH GEHE!**», ist immer einfach zu sagen, wenn et was nicht läuft. Der Dietiker Stadtrat hat im Falle der Kritik an der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (Skos) widerstanden. Was ist geschehen? Weil die Gemeinde Berikon einem nicht kooperativen Sozialhilfebetreiber die Auszahlung der Gelder gestrichen hatte und das Bundesgericht das Vorgehen für unrechtmässig erklärte, brach ein Sturm der Entrüstung los – und die Diskussion, was sich eine Gemeinde von Sozialhilfebezügern bieten lassen muss. Die Dietiker SVP forderte daraufhin im Parlament den Stadtrat auf, aus Protest aus der Skos auszutreten. Rorschach und Dübendorf haben genau dies medienwirksam getan, Berikon wieseso. Dietikon nicht.

DABEI HÄTTE DIETIKON mit Blick auf den Fall Berikon allen Grund, auszurufen: So nicht! Bei über 7 Prozent liegt die Sozialhilfequote im Bezirkshauptort. Sie ist die höchste im Kanton Zürich. Die Soziallasten drücken dem Dietiker Stadtrat seit Jahren auf die Stimmung, denn die Entwicklung ist unverändert, die Kosten steigen stetig. Die Stadt kann es sich also nicht leisten, bei ihrer Klientel wegzuschauen – sie muss genau hinschauen, um Kooperation einfordern zu können. Warum protestiert sie also nicht mit einem Skos-Austritt?

WEIL DER FALL BERIKON mehr oder weniger ein Einzelfall ist. Es ist nicht so, dass die Gemeinde dem renitenten Sozialhilfebezügern nicht hätte die Bezüge kürzen dürfen. Sie hat es gemäss Bundesgericht vielmehr verpasst, richtig vorzugehen. Ein Verfahrensfehler also. Deshalb die ganze Skos in Frage zu stellen, ist nicht angebracht. Die Empörung wirkt politisch, nicht sachlich motiviert. Nicht nur der abtreten-

de Skos-Präsident Walter Schmid weist darauf hin, dass die Skos-Richtlinien sehr wohl Möglichkeiten bieten, Personen, die mit den Behörden nicht kooperieren wollen, zu sanktionieren. Auch der Zürcher Sozialvorstand Martin Waser und sein Dietiker Kollege Johannes Felber tun dies. Nicht nur verbal, sondern ganz konkret. In den letzten drei Jahren wurde in Dietikon bei durchschnittlich 2 Prozent der Fälle eine Kürzung von 15 Prozent als Sanktion verfügt. Dies erklärte der Stadtrat auf eine Kleine Anfrage der FDP-Fraktion im Parlament.

NICHT ZU UNTERSCHÄTZEN IST: Es sind gerade diese aktuell so kritisierten Skos-Richtlinien, die bei ihren Mitgliedern (Kantone, Städte, Gemeinden) für eine Einheitlichkeit sorgen, die den Bedürftigen, aber auch den Sozialältern dient. Wo Klarheit herrscht, kann auch sanktioniert werden. Zudem: In Zürich und 20 weiteren Kantonen gelten die Skos-Richtlinien als verbindlich, ein

Austritt Dietikons würde deshalb in der Sache nichts ändern.

DIETIKONS SOZIALVORSTAND Johannes Felber geht in die richtige Richtung, wenn er ankündigt, dass sich die Stadt in der Skos besser einbringen und somit mitbestimmen will. Dietikon soll einen Vorstands- oder Kommissionsitz einfordern. Doch reicht dies? Die entscheidende Frage, die sich Dietikons Regierung stellen muss, lautet nicht so sehr: Wie viele Sozialhilfebezügern sind renitent und welche Hebel sind anzusetzen? Sondern: Warum ist die Sozialhilfequote in der Stadt so hoch?

SICHER IST: Wer politisch etwas verändern will, sollte gestalten, nicht hinschmeissen. Es ist deshalb erfreulich, dass der Stadtrat nicht den populistischen Weg geht, sondern in der Skos bleibt.

juerg.krebs@azmedien.ch
www.twitter.com/jrgkreb

Am Rande eines Atomkriegs

Das Jahr 1983 war eines der gefährlichsten im Kalten Krieg. Die Beziehungen zwischen den USA und der Sowjetunion waren so frostig wie nie zuvor. Vor diesem Hintergrund löste im November das alljährliche Herbstmanöver der Nato in der Sowjetunion Hysterie und Kriegsangst aus. Das westliche Verteidigungsbündnis übte damals unter anderem den Übergang von der konventionellen zur atomaren Kriegsführung.

Die Sowjetunion befürchtete, die USA könnten einen atomaren Erstschlag ausüben. Moskau reagierte und brachte atomar bewaffnete Bomber und Atomraketen in Stellung. Und die Zentrale des sowjetischen Geheimdienstes KGB in Moskau alarmierte ihre Agenten in Westeuropa: Der Westen habe mit der Mobilmachung begonnen. Die Welt stand in diesen Tagen am Rande eines Atomkriegs. (NCH) **Seite 7**



Gesagt

«Der Krieg ist die Hölle; aber die Alternativen wären noch schlimmer gewesen.»

Der Historiker Ian Morris in seinem Buch «Krieg. Wozu er gut ist.» **Seite 6**

LIMMATTAL

Schlieren will weiterhin Willkommenskultur pflegen
Mit einer Leistungsvereinbarung mit dem Kanton steht der Stadt Schlieren nun mehr Geld zur Integrationsförderung zur Verfügung. Dieses sei gut investiert, sagt Stadtpräsident Toni Brühlmann-Jecklin. Denn wo heute gesparrt wird, muss morgen bezahlt werden. (RUE) **Seite 21**

Weinbauern sind im Hinblick auf den Wein 2013 zuversichtlich
Obwohl die Weiniger Weinbauern dieses Jahr mit dem Wümmen gut zwei Wochen später dran waren als in anderen Jahren, sind sie bezüglich der Weinqualität 2013 guter Dinge. Dies liegt vor allem an den sonnigen Herbsttagen, an denen die Trauben noch länger hängen bleiben konnten. (AZ) **Seite 23**

Gemeinden wachsen zur Glattstadt zusammen
Zwischen Greifensee und Flughafenregion verwirklichen sich städtebauliche Träume: Im Glattal verschwinden die Gemeindegrenzen zusehends zugunsten einer übergreifenden Einheit. In den Zwischenräumen entstehen neue, urbane Quartiere, in denen immer mehr Leute leben wollen. (AZ) **Seite 27**

HEUTE IN DER ZEITUNG

Leben & Wissen	Seite 6
Börse	Seite 10
Sport	Seiten 13-15, 17
Limmattaler Sport	Seite 24
Roman	Seite 26
TV/Radio	Seiten 32/33
Agenda	Seite 34
Wetter	Seite 35
Leserbriefe	Seite 36

@ www.limmattalerzeitung.ch

Hier inserieren Sie in der Grossauflage vom Donnerstag.

Persönliche Beratung:
AZ Zeitungen AG
az Limmattaler Zeitung
Heimstrasse 1, 8953 Dietikon
Telefon 058 200 57 77
inserate@limmattalerzeitung.ch

Von A bis Z informiert **az**

«Ein guter Schuh hat seinen Preis»

Birmensdorf In der Schuhmacherei Huwyler werden exklusive Schuhe noch von Hand hergestellt

VON TABEA WULLSCHLEGER (TEXT)
UND MATTHIAS MARX (FOTOS)

Ein Brummen und Rattern erfüllt den Raum, es riecht durchdringend nach Leder und Farbe. Gestelle voller Schuhe, Tische mit Werkzeug und mannshohe Maschinen lassen den Raum trotz grosszügiger Fenster kleiner erscheinen, als er ist. Hier im ersten Stock der Schuhmacherei Huwyler in Birmensdorf durchlaufen die Schuhe manchen Arbeitsschritt. Rund 300 Paar werden in diesem Raum repariert – pro Tag.

Während im oberen Stockwerk ein emsiges Treiben herrscht, ist es im Erdgeschoss mucksmäuschenstill. Chef Fritz Huwyler öffnet die Tür zum Lagerraum; bis zur Decke rei-

«Es ist egal, wie teuer die Schuhe sind, die jemand trägt. Aber gepflegt müssen sie sein.»
Fritz Huwyler, Schuhmacher

chen die Regale hier, gefüllt sind sie mit Ledern in allen Farben, Sohlen und Holzleisten.

Es geht weiter in den Verkaufsraum für Herrenschuhe. In einem Gestell sind schwarze Lederschuhe aufgereiht. «Diese Schuhe repräsentieren die verschiedenen Schlupfgrößen. Denn ein Fuss ist niemals nur lang, sondern geht auch immer in die Breite», sagt Huwyler. Nachdem die Schuhgrösse feststeht, können Damen wie Herren nach Baukastenprinzip ihre Schuhe von Sohle bis Schnürsenkel selbst designen.

«Ein guter Schuh stützt den Fuss»

«Wir machen Schuhe, nicht Fussbekleidung», sagt Huwyler. Er hält nicht viel von den billigen Schuhen, die man überall kaufen kann. Ein wirklich guter Schuh habe seinen Preis, alles unter 500 Franken sei ein Kompromiss. «Tragen Sie zum Beispiel den ganzen Tag über einen günstigen Turnschuh, sind Ihre Füesse am Abend müde», sagt er. Bei einem qualitativ hochstehenden Lederschuh geschehe das jedoch nicht, denn: «Ein guter Schuh stützt den Fuss.»

Bei den Damen- und Herrenschuhen, die bei Huwyler hergestellt werden, ist alles aus Leder. Heute sei es jedoch üblich, einen Schuh als ech-



Früher Banker, heute Chef einer Schuhmacherei: Fritz Huwyler.

ten Lederschuh anzupreisen, obwohl grosse Teile gar nicht aus dem Material seien. Bei der Reparatur komme dieser Schwindel dann zum Vorschein: Da finden sich Kartonschichten oder ganze Gummiabsätze, die lediglich mit einer dünnen Leder-schicht überzogen sind.

Huwyler findet es schade, dass viele heute nicht mehr bereit seien, für gute Qualität etwas mehr zu zahlen. «Alles muss billig sein», sagt er. Manche Kunden würden ihre Schuhpreise wohl abschrecken. Er rechnet aber vor, dass ein Huwyler-Schuh, der locker zehn Jahre hält und in dieser

Zeit zweimal neu besohlt wird, im Schnitt nur noch 100 Franken pro Jahr kostet.

Er schaue bei allen Menschen zuerst auf die Schuhe und die Hände, sagt Huwyler. «Dabei ist es egal, wie teuer die Schuhe sind, die jemand trägt. Aber gepflegt müssen sie sein.» Leder brauche wie unsere Haut auch Pflege, einmal pro Woche müsse man die Schuhe sicher eincremen. Jedes Jahr im November bietet die Schuhmacherei Huwyler in Zusammenarbeit mit dem Münchner Traditionsschuhhaus Eduard Meier daher ein Schuhpflegeseminar in Birmensdorf durch. Dieses sei jeweils sehr gut besucht.

Einzigartig in Europa

22 Jahre ist es inzwischen her, seit der frühere Banker und Aktienhändler die Schuhmacherei des Vaters übernahm. Fritz Huwyler erzählt voller Herzblut von seiner Arbeit. «Klar habe ich als Börsenhändler mehr verdient. Aber hier kann ich etwas Handfestes machen.»

Sein Vater erlebte als Schuhmacher den Beginn der Produktionsauslagerung ins Ausland mit. Die Schuhbranche sei seither eine ganz andere geworden, sagt Huwyler. Doch während sich grosse Schweizer Schuhhäuser wie Bally kaum mehr behaupten konnten, hat Huwyler mit seiner traditionellen Schuhmacherei die Veränderungen unbeschadet überstanden.

Man habe beispielsweise die Reparatur in Birmensdorf zentralisiert, wo für jeden Arbeitsschritt jeweils ein Schuhmacher, ein Orthopädeschuhmacher, ein Färber oder ein Schäftmacher zuständig ist. «Dadurch ist höchste Qualität gewährleistet, denn jeder ist ein Profi auf seinem Gebiet», erklärt Huwyler.

Rund 20 Angestellte beschäftigt Huwyler heute. In den letzten Jahren wurden zudem zehn Lehrlinge ausgebildet. In Zürich, Basel und Bern entstanden Verkaufsstellen, orthopädische Massschuhe werden in Birmensdorf genauso gefertigt, wie auch verbliebene Farben von Handtaschen wieder aufgefrischt werden. «Einen solchen Vollservice findet man sonst nirgends in Europa», sagt Huwyler.

[@ ausserdem zum Thema](#)

Mehr Bilder zum Thema finden Sie unter www.limmattalerzeitung.ch



Baukräne prägen das Schlierener Stadtbild. LESERBILD: COLETTE BINDER

Keine Stadt wächst schneller als Schlieren

Bauboom Schlieren ist die Schweizer Stadt mit dem grössten prozentualen Wachstum der Bevölkerung in den Jahren 2008 bis 2012. Laut «Immo-Monitoring» des Beratungsunternehmens Wüest&Partner nahm die Zahl der Einwohner um 20,8 Prozent auf 17 199 zu.

Schlieren profitiert als typische Pendlergemeinde von der Wirtschaftsmetropole Zürich, schreiben die Studienautoren. Schlieren habe selber als Arbeitsort an Bedeutung gewonnen. Zudem nahm die Zahl der Haushalte mit drei und mehr Personen im Vergleich zu anderen Gemeinden überdurchschnittlich zu, wie es hiess.

200 neue Wohnungen pro Jahr

Dabei hatte die Einwohnerzahl lange stagniert, nachdem 1960 die Marke von 10 000 Einwohnern überschritten worden war. 2004 wurde mit dem Stadtentwicklungskonzept eine rege Bautätigkeit lanciert. So wurde etwa das rund 50 000 Quadratmeter grosse «Wagi-Areal» der ehemaligen Schweizerischen Wagons- und Aufzügefabrik umgenutzt. Ab 2007 wurden im Schnitt über 200 Wohnungen pro Jahr erstellt.

Auf Schlieren folgen im «Immo-Monitoring» Bullle FR (+15,3 Prozent) und mit Adliswil (+12,4 Prozent) eine weitere Zürcher Stadt. Zweistellige Wachstumsraten weisen laut der am Donnerstag vorgestellten Studie auch Le Grand-Saconnex GE, Villarsur-Glâne FR, Möhlin AG, Oftringen AG, Kreuzlingen TG, Wallisellen ZH und Belp BE aus.

Bei den Städten mit über 100 000 Einwohnern liegt Lausanne (+6,7 Prozent) vor Winterthur (+6,3 Prozent). Die Schweizer Bevölkerung nahm gleichzeitig um 4,4 Prozent auf rund 8,04 Millionen zu. (SDA)

Richter stellen sich zur Wiederwahl

Bezirk Dietikon Für die Amtsdauer 2014–2020 stellen sich die vier vollamtlichen Richter des Bezirksamts zur Wiederwahl: Stephan Aeschbacher (SP, auch als Präsident), Bruno Amacker (SVP), Benedikt Hofmann (SVP) und Stefan Mazan (FDP). Im 50-Prozent-Pensum stehen zur Wiederwahl: Claudia Keller (CVP), Regula Thomann Lehmann (Grüne) und Beata Maria Wasser-Keller (SVP).

Noch bis 8. November kann der Kandidatenkreis erweitert werden. Geschieht dies nicht, gelten die Richterinnen und Richter als gewählt. Im Falle einer Kampfwahl ist der erste Urnengang vom Bezirksrat auf den 9. Februar 2014 angesetzt. (JK)



Die Holzleisten werden sorgsam aufbewahrt.



Im Lager stapeln sich verschiedene Lederrollen.



Die Sohle braucht eine spezielle Nähmaschine.



Huwyler's eigene Schuhpflegeprodukte.



Hier werden Schuhe repariert und hergestellt.



Für jede Fussgrösse der passende Schuh.